Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 6 (1916)

Heft: 7

Artikel: Englisches Theater im 17. und 18. Jahrhundert und unsere

Kinematographie

Autor: Lüthi, Gertrud

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719277

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



📨 Organ reconue obligatoir de "l'Union des Intéressés de la branche cinématographique de la Suisse

Druck und Verlag: KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag • Parait le samedi

Abonnements: weiz - Suisse: 1 Jahr Fr, 12. Ausland - Etranger 1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Zahlungen nur an KARL GRAF, Bülach-Zürich.

Insertionspreise:
Die viergespaltene Petitzeile
40 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne — 40 Cent.

Zahlungen nur an EMIL SCHÄFER in Zürich I. Inseraten-Verwaltung für ganz Deutschland: AUG. BEIL, Stuttgart

Annoncen-Regie: EMIL SCHÄFER in Zürich I

Annoncenexpedition Gerbergasse 5 (Neu-Seidenhof) Telefonruf: Zürich Nr. 9272

Englisches Theater 17. und 18. Jahrhundert und unsere Kinematographie.

Die Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1869 in England hat viel beigetragen zur Entwicklung des Thea= ters, aber eine solche Aenderung tat ihm auch Not.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlitt das englische Theater durch den Puritanismus einen solchen Absturz, daß Londons 10-11 Theater auf ein einziges zusammenschmolzen. Freilich trug die damalige Sittenlo= figkeit der Schauspieler und Schauspielerinnen auch einen großen Teil bei zu einer Aburteilung, felbst seiten des Hofes. Ende des 17. Jahrhunderts erschienen sogar Flug= schriften gegen das Theater; wer das Theater aus den bes= fern Kreisen besuchen wollte, erschien in Verkleidung und unter dem Schutze einer Maske. Sogar im Unterhause wurde von dem Verderbnis bringenden Zustande des Thea= ters gesprochen.

Aber warum kam das Theater nicht auf eine höhere Stufe? Die Nachfrage nach Stücken besserer Art war fast gar nicht vorhanden. Die britische Volksbildung war noch nicht gehoben genug, um edlere Stücke verstehen zu kön= nen. Shakespeare zum Beispiel kam fast in Vergessenheit und wurde damals von den Deutschen mehr gelesen und seine Stücke kamen häufiger über die Bühne als in Eng= land.

England hatte nur Vorliebe für unfeine Lustspiele und für Stücke mit Mord und Totschlag.

Deshalb ist es nicht zu verwundern, wenn die Puri= taner gegen das Theater wetterten und das Theater als unzulässig hinstellten.

Zitiert nach Lecky ist die Schauspielerkunst der gottlo= seste und abscheulichste Erwerbszweig von der Welt, das Schauspielhaus ist nicht bloß, wenn ein besonderes profanes Stück gegeben wird, sondern auch mit seinen täglichen ge= wöhnlichen Unterhaltungen ein Haus des Teufels, wie die Kirche das Haus Gottes.

Auch im 18. Jahrhundert erging es dem Theater nicht viel besser. Sogar das Lesen von Theaterstücken wurde ver= worfen. Das Theater hatte einen beständigen Rampf auß= zufechten.

Ist nicht die Entwicklungsgeschichte der Kinematogra= phie eine ähnliche?

Auch unser Publikum ist vielfach ein Puritaner und sieht im Kino etwas Unsittliches etwas Gottloses, auch un= unser Publikum ist vielfach noch nicht gebildet genug, um schöne Filmwerke zu würdigen und zu verstehen. Es steht oft noch auf dem Niveau der "Mordstücke" und zieht einen sensationellen und scharfen Detektivfilm einem schönen Drama oder Schauspiel vor.

Solange aber, bis das Publikum das Ringen der Kine= matographie in der Herstellung von wahrhaft bildenden Films nicht mehr schätzt und unterstützt, so lange auch wird der Kampf mit den Kinofeinden nicht aufhören.

Und der große Fortschritt, den die Kinematographie in den letten 2-3 Jahren gemacht hat, läßt sich nicht ab=

Das Kinotheater hat seine Zeit der Verpönung hinter fich; es ist, was man ihm früher wohl oder übel abspre= chen mußte, geradezu zum Volksbildner geworden. Reine Bühne vermag den Menschen in alle Gesellschaftsfreise, in die edle und niedere Probe einzuführen, wie es dem Kino möglich ift. Und noch ein Punkt ist für den Film als Bildner von so großer Wichtigkeit: Das lebende Bild ist ein wahrer "Nürnbergertrichter". Ohne daß sich der Mensch mit Denken und Studien abplagt, wird er in allen mögliden Dingen unterrichtet. Wir stehen sowieso im Zeitalter der Anschauung. Es gibt kein besseres Mittel zur Erler= nung von Geographie etc., als unsere Kriegswochen und wissenschaftliche Films. Hier gibt es kein Abmühen mit Abstraftionen und daß dem so weit ist, beweist uns der Umstand, daß in den meisten besser eingerichteten Institu= ten auch ein Vorführungsapparat, wenn eventuell auch nur mit stehenden Bildern, vorhanden ift.

Wer aber noch gegen das Kino wütet, hat das eigent= liche Streben noch nicht kennen gelernt, weil er das Ziel, dem die Kinematographie entgegenstrebt, nicht anerkennen will, so wenig, wie im 17. und 1.8 Jahrhundert der Wert der Bühne zu messen nicht verstanden wurde.

So wie aber heute trot allen Anfechtungen das Thea= ter zur Blüte gekommen ist, so wird sich auch die Kinematographie immer höher emporschwingen und wer dann noch etwas Unsittliches oder Gottloses darin sieht, würde sich höchstens ein Zeugnis der Kurzsichtigkeit und Rückständigfeit ausstellen. Gertrud Lüthi, Zürich.



Objektiv und Perspektive.

Die Photographie ist bekanntlich das Abbild der Na= tur, Objektiv und Kamera find analog dem Auge einge= richtet. Die naturgetrene Wiedergabe ist jedoch nicht voll= ständig. So fehlen vor allem bei der gewöhnlichen Photographie, wie sie heute doch noch trop Farbenfilm, Autochrom usw. von der weitaus größten Mehrzahl ausgeübt wird, die Farben. Dann aber befriedigt uns die perfpet= tivische Wiedergabe in vielen Fällen nicht; man spricht von einer "perspektivischen Berzeichnung", "perspektivischen Berzerrung" usw. Aus diesen vielfach gebrauchten Ausdrücken entnehmen nun viele, daß es sich dabei um eine Fälschung der Perspektive durch das Objektiv handelt, und dieses dann fehlerhaft sei. So kommen dann auf diese Art öfters Beanstandungen vor, so daß es sich wohl verlohnt, einmal die perspettivische Verzeichnung" näher zu beleuch= ten.

Ein Dozectiv kann zwar tatfächlich erscheinen, was dann als spezieller Fehler der Linse anzusehen ist, aber das ist nicht ein perspektivisches Verzeichnen. Die Erscheinung, die man vielfach mit perspektivischer Verzeichnung — ein Aus= druck, der wenig angebracht ist — benennt, beruht nicht auf

allem die einfachen Landschaftsobjektive, wie auch manche Doppelobjektive zeigen, besteht aber nur darin, daß außer= halb der Mittellinien des Bildes gerade Linien nicht ge= rade, sondern nach innen oder nach außen gekrümmt wie= dergegeben werden. (Riffenförmige oder tonnenförmige Verzeichnung oder Distorsion.)

Die Perspektive, die uns aber ein photographisches Objeftiv gibt, mag es sein, welches es will, ist stets richig; sie ift immerso im Bild, wie sie das Auge, an die gleiche Stelle wie das Objektiv bei der Aufnahme gebracht, auch empfin= den würde. Warum find wir aber dennoch in vielen Fäl= len nicht mit der Perspektive, wie sie sich uns im photogra= phischen Bilde zeigt, zufrieden? Um dieses zu verstehen, müffen wir uns zunächst mit dem Wefen der Perspektive vertraut machen.

Wenn wir uns die in gerader Linie verlaufenden Schie= nen einer Eisenbhanstrecke, die Telegraphenstangen, die Bäume einer Landstraße, die Seitenfronten von Häusern usw, betrachten, so machen wir mehrere Beobachtungen; zunächst sehen wir, daß die entfernteren Gegenstände ei= nen verhältnismäßig viel kleinern Raum in unferm Ge= sichtsfeld einnehmen als die nähern, und zwar erscheinen fie um so kleiner, je entfernter sie sind. Mit dieser Er= scheinung hängt eine zweite zusammen. Parallele Linien, die sich von uns ab erstrecken, laufen scheinbar zusammen, weil ja der in Wirklichkeit immer gleiche Abstand uns mit zunehmender Entfernung immer kleiner erscheint. Punkt, wo sich die Parallelen schließlich scheinbar treffen, heißt der Fluchtpunkt, den wir bei einem Schienenvaar, bei einer Landstraße usw. oftmals sehen können. Häufig aber muß man sich den Fluchtpunkt denken, weil ja oft die Li= nien sich nicht genügend in die Tiefe erstrecken. Zu diesen Erscheinungen gesellt sich noch eine dritte. Bei der Be= trachtung einer Reihe sich in die Tiefe erstreckender Tele= graphenstangen wird nämlich die Stangenreihe einen um so breiteren Raum in unserm Gesichtskreise einnehmen, je seitlicher wir uns aufstellen. Ferner werden wir hier= bei auch noch die Beobachtung machen, daß, unter der Vor= aussetzung eines gleich großen Abstandes zwischen den ein= zelnen Stangen, der scheinbare Abstand zwischen der er= sten und zweiten Stange größer ist, als der zwischen der zweiten und dritten Stange, dieser wieder größer als der folgende, daß also bei gleichem wirklichem Abstand der scheinbare nach der Tiefe zu immer mehr abnimmt. seitlicher wir einen sich in die Tiefe erstreckenden Gegen= stand betrachten, desto größer ist der Raum, den er in un= serm Gesichtsfelde einnimmt. Um so kürzer wirkt er je= doch, je mehr seine Richtung sich der Sehrichtung nähert. Diese Verkürzung nennen wir in der Perspektivlehre auch "Berjüngung".

Verlaufen die sich verjüngenden Parallelen in der Sehrichtung, so befindet sich ihr vorhandener oder gedachter Fluchtpunkt in der Mitte der Sehrichtung, also dem Auge gegenüber. Für Parallelen, die sich nach andern Richtun= gen hin erstrecken, liegt der jeweilige Fluchtpunkt an ei= ner andern Stelle des Gesichtsfeldes, oft auch außerhalb desfelben.

Alle diese Erscheinungen faßt man mit dem Namen einem Fehler des Objektives, sondern auf unserm eigenen "Perspektive" zusammen, die sich nach bestimmten, den per-Fehler. Die falsche Zeichnung, die manche Objektive, vor spektivischen Gesetzen richtet. Die Perspektive ist also die